

ZUR GESCHICHTE DORNACHS UND DES BIOLOGIEZENTRUMS

Das 1993 eröffnete Biologiezentrum des Oberösterreichischen Landesmuseums ist im ältesten öffentlichen Gebäude des Linzer Stadtteils Dornach untergekommen. Dies klingt einigermaßen ehrfurchtgebietend, das Gebäude ist erst 50 Jahre alt! Ihm war nämlich die längste Zeit ein Bauerndorf, das nur äußerst aus seiner beschaulichen Ruhe aufwachte. Wie Wacha (1991: 48)

berichtet, war dies erstmals am 17. Mai 1809 der Fall, als eine Attacke zwischen den Österreichern und dem Marschall Bernadotteischen Corps zufällig hier stattfand, nicht weltbewegend, aber sicher für lange Zeit Gesprächsstoff der Dornacher!

Wacha hat auch die ältesten Katasteraufzeichnungen ausgehoben. Das Josephinische Lagebuch, 1768/88 erstellt, berichtet: Hier werde Weizen, Korn, Gerste, Hafer angebaut, acht Grundbesitzer „erzügl[n]“ Mastvieh (Hornvieh, Schafe, Schweine), es werde Most für das Hausgesinde hergestellt. Flachs werde von jedem Grundbesitzer gebaut, ebenso

Rüben, Kraut und Erdäpfel für das Hausgesinde. Zur Verbesserung der Gründe wäre Mergel und Dung zu wenig, es wird in Linz dazugekauft. „Die Leute sind immer zu wenig, die Ursache, die immer starken Rekrutierungen, andererseits aber die Linzer Fabrik [Wollzeugfabrik!], zu welcher sich diese Leute begeben und auf selbe Arbeit sich verehelichen und auf diese Art dem Bauernstande entzogen werden.“ Über die Einwohner Dornachs wird mitgeteilt: „Konduite ist gut, sie sind weder aufrührerisch, noch dem Trunke ergeben, sind arbeitsam und leben mittelmäßig. Ihre meiste Nahrung besteht aus



Linke Seite:
Dörfliche Idylle im Dornach vor dem Ersten
Weltkrieg.

Mobilmachung 1914 in Dornach.

In den dreißiger Jahren rückte die Heimwehr in
Dornach aus.



Schiffmeister, Bräuer, Wirte, Bäcker und Fruchthändler verkauft werde. Die Wiesen werden mit klarem Dünger, mit Holz- oder Seifensiederasche beführt.

Der Erste Weltkrieg hat wohl diese an und für sich heile Welt zerstört. Die Wehrtüchtigen kamen erstmals allesamt in die Fremde und brachten, wenn sie heimgekehrt sind, unauslöschliche Eindrücke mit. Die Welt hatte sich verändert, auch in den Köpfen der Dornacher. Politik und Parteien begannen eine gewichtigere Rolle zu spielen. Der ländliche Raum fühlte sich mehrheitlich zu den Christlich-sozialen hingezogen. Demzufolge hatten sich auch in Dornach in den 1930er Jahren Heimwehrverbände organisiert.

1938-1945 TEIL DER GAU- HAUPTSTADT LINZ

Alten Plänen ist zu entnehmen, daß das Gebiet um das Biologiezentrum einst „Wolfau“ hieß. Heute erinnert noch die Ost-West ziehende Wolfauer Straße an die einstigen Verhältnisse. Das einzige Haus, das hier vorhanden war, war das „Fischerhäusl“ am Fuß des Magdalenenaberges. Es

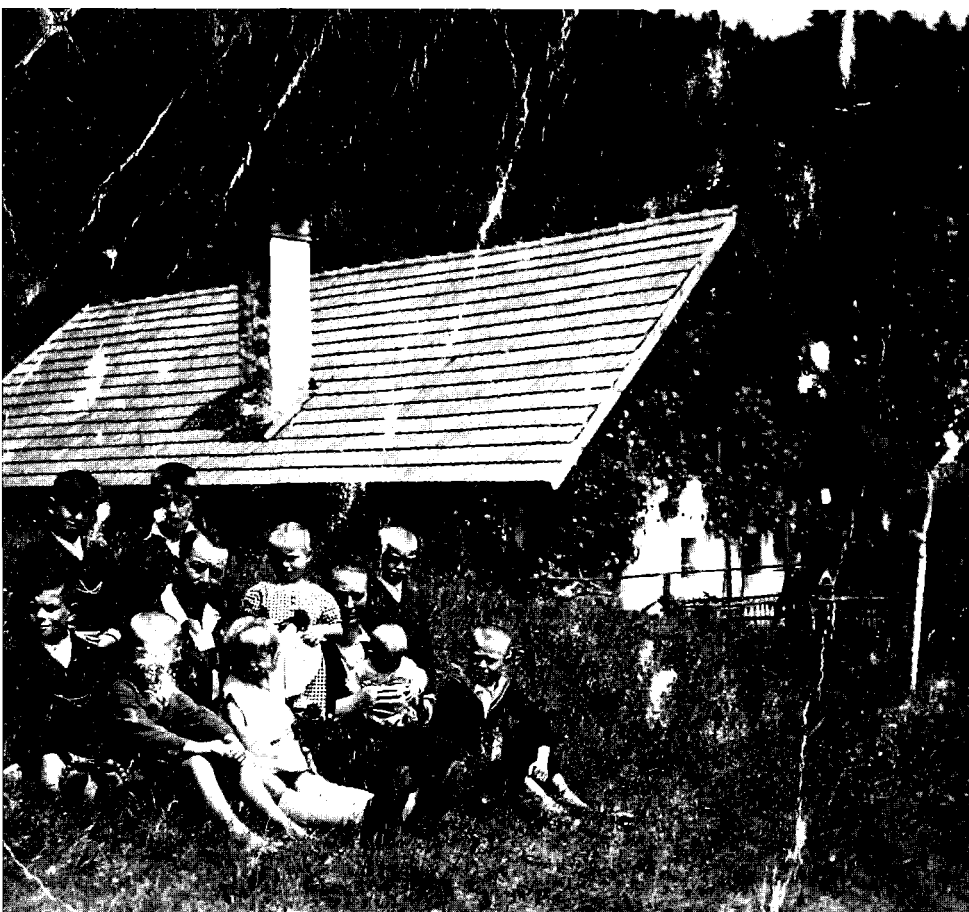
Mehlspeisen, Erdäpfel, Kraut, Rüben und wöchentlich ein-, höchstens zweimal Fleisch.“ Häufige Donauüberschwemmungen machten die Produkte aber oft unbrauchbar. Dornach mit 110 Joch unterstehe mit vier großen und vier kleinen Häusern der Grundobrigkeit Riedegg, nur das Preuergut Steyrgarsten.

Im Francisceischen Kataster 1826/27 heißt es: Zur Ortschaft Katzbach gehören 27 Häuser, zu Dornach 10, Bezirks- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Wildberg, es gebe 13 Grundherrschaften und fünf Zehentherrschaften. Die gewöhnliche Nahrung bestehe aus „roggenem Brot“, Mehl- und Mehlspeisen, erstere mehr von Weizen- als von Roggenmehl, Sauerkraut, Erdäpfeln, frischem Rindfleisch und geselchtem Fleisch, dann Obstmost zum Hastrunk. Zu einem Hof gehören gewöhnlich sechs männliche und vier weibliche Dienstboten mit Einschluß der Marktgeherin. Der Haselbach im Gemeindegebiet treibt eine Hammerschmiede mit zwei Hämmern, vier Mahlmühlen mit elf

Mahlgängen und zwei Brettsägen. Der Wochenmarktplatz wäre Perg, der bequemste Absatz aber in Linz, wo an



Das Fischerhäusl in der Wolfau und seine Bewohner.



seit 550 Jahren existieren, wurde aber in kurzer Zeit total renoviert, so daß fast nichts vom alten Haus übriggeblieben ist. Der frühere Besitzer Lang hat es im Jahr 1933 zur Verfügung gestellt: Im Vordergrund die Familie im Hintergrund das „Fischerhäusl“, das von Ziegeln gedeckt war. Vorher war ein Strohdach. Das Stroh reichte an der Hausrückwand bis zum Hangboden. Vorne waren Räume, hinten der Stall. Damals rundherum noch Wiesen und Feld. Offensichtlich war lange vor der Regulierung der Donau hier ein Siedlungsgebiet, an dem sich eine Siedlung ansiedelte. Die Siedler und selbst die Au sind in diesem Bereich schon längst verschwunden. Der

große Strom, die Donau, der die Ebene in vergangenen Tagen bis zum Hangfuß hin mit seinen Armen durchzog, ist seit 1891/93 reguliert, seit den 1950er Jahren eingedämmt und aufgestaut. Vom einst pulsierenden Leben in der grünen Hölle ist praktisch nichts mehr übriggeblieben. Haben sich zunächst Felder dieses Paradieses bemächtigt, so wurden in den letzten Jahrzehnten auch sie abgelöst von Bauwerken. Die ersten großflächigen Anlagen entstanden 1938. Für die Arbeiter beim Bau der Reichsautobahn wurden Barackensiedlungen errichtet. Eine derartige trostlose Siedlung entstand nördlich der Bauernhöfe, die Dornach bildeten. Ein Plan der Löschwasserversorgung aus dem Jahr 1944 gibt Einblick in die damalige Raumaufteilung. Der Betrachter

glaubt, Bilder aus einer anderen Welt vor sich zu haben!

Wie der Anschluß an das Großdeutsche Reich in Dornach aufgenommen wurde? Wohl nicht viel anders als im übrigen Lande auch. Eine erste Folge war jedenfalls gleich 1938 die Eingemeindung in die Gauhauptstadt Linz. Da der Führer mit Linz allerhand vorhatte, kam verständlicherweise bald Bewegung in die Gegend. In Auhof wurden Kasernen errichtet. Der Einmarsch deutscher Truppen in Polen, Frankreich und so weiter, die NS-Herrschaft im Reich und in den okkupierten Gebieten setzten Menschenmassen in Bewegung: Gastarbeiter, Kriegsgefangene, politische Gefangene, „minderwertige Völker“, Juden, Zigeuner, Umsiedler. Die Errichtung von Konzentrations-, Gefangenen- und Arbeitslagern auf der einen Seite und von Lagern für deutsche Umsiedler, sogenannte Volksdeutsche, auf der anderen, erreichte Dimensionen, die heute unvorstellbar geworden sind. Ebenso die Niedertracht und Brutalität gar nicht so weniger Einheimischer, die nach 1945 wieder zu unauffälligen Biedermännern wurden. Nach Lackner (1987) hielten sich in Linz während der NS-Zeit bis zu 500.000 Menschen auf!

In dieser Zeit wurden in Auhof Kasernen gebaut, nördlich davon wurde ein Gefangenenlager eingerichtet. Dornach erhielt nur einen größeren Ziegelbau im Norden der Barackenlager. Das Grundstück wurde nach NS-Methode größtenteils vom Dornacher Landwirtepaar Johann und Karoline Seidl, ein kleines Stück von Johann und Johanna Lehner erworben. Der Lageplan zum Grundtrennungsvertrag wurde vom Stadtbauamt der Stadtverwaltung Linz am 10. Dezember 1942 ausgestellt.

Zu bauen wurde offensichtlich 1941 begonnen, da der Magistrat am 19. Dezember 1941 einen Amtsbericht verfaßte: „Es wurde festgestellt, daß auf dem Grundstück Nr. 749 K. G. Katzbach bei dem Lager Schlantenfeld ein gemauertes Objekt (Freudenhaus) von der Reichsautobahn errichtet wird. Bauführer ist die Fa. Mayreder Kraus & Co., Linz. Ein



Ansuchen hierfür liegt nicht vor und von Seiten des Bauführers konnte auch kein Nachweis der Zustimmung durch den Reichsstatthalter vorgelegt werden.“ Auf ein diesbezügliches Schreiben an die Reichsautobahnen antworteten diese am 21. Jänner 1942: „Wir haben auf höheren Auftrag vordringlich 2 Freudenhäuser [in Haid und Dornach] zu errichten. Vor Beginn der Arbeiten wurden die Entwürfe wegen Freigabe zum Bau dem Reichsbaurat vorgelegt. Wegen der Vordringlichkeit und der kurzen Fertigstellungsfrist mußte mit dem Bau sofort begonnen werden. Da die Freigabe zum Bau durch den Reichsbaurat erst am 13. 1. 1942 erfolgte, wurden die Bauwerke um Zulassung erst am 15. 1. beim Reichsstatthalter angemeldet.“ Erst am 29. Juni 1942 erhielt die Bauleitung der Reichsautobahnen in Linz die Zustimmung des Reichsstatthalters Renner. Der Bau muß zügig vorangeschritten sein. Das Tiefbauamt bestimmte am 20. Mai 1943 den „Kanalanschluß an die Lagerentwässerung. Kanaltaxe entfällt.“

An den Kanalbau erinnert sich ein

Lageplan Dornach aus dem Jahr 1944.

Das Gebäude des heutigen Biologiezentrums mit dem dahinter liegenden Barackenlager im Zweiten Weltkrieg.

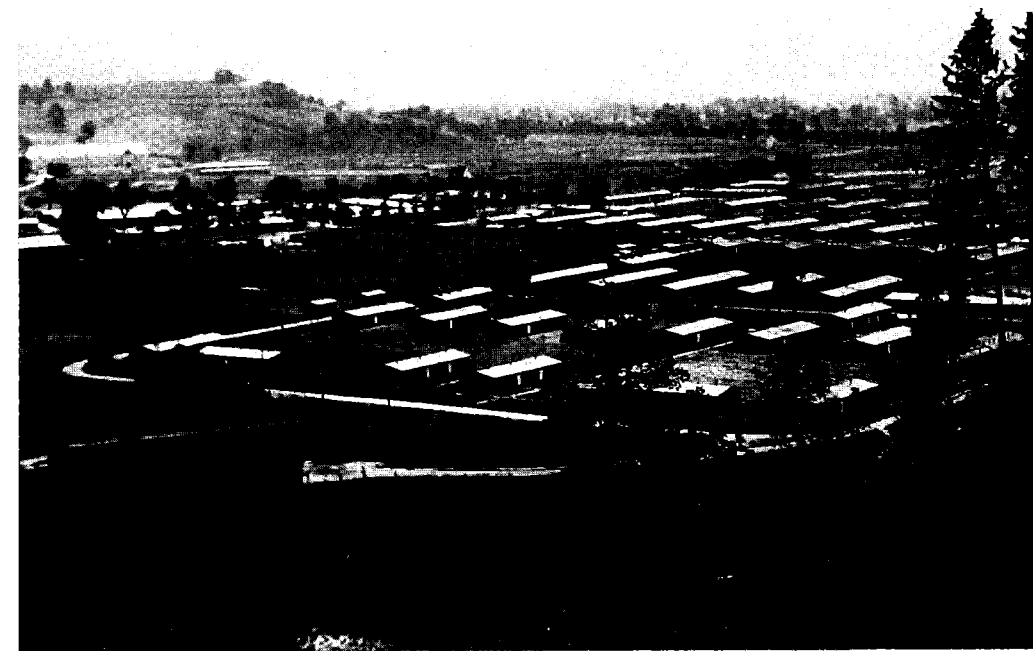
Anrainer: Die Grabe-Arbeiten mußten von russischen(?) Kriegsgefangenen erledigt werden. Er sah einmal, daß sich ein ausgemergelter Gefangener um eine Kleinigkeit zum Essen gebückt hatte, die von einem mitleidigen Einheimischen heimlich hingelegt worden war. Ein deutsches Wacheorgan sah dies und rammte ihm sein Bajonett in das Hinterteil.

Andere berichten von Elendskolonnen von KZlern, die von den donauabwärts gelegenen Konzentrationslagern St. Georgen und Mauthausen zum Stollenbau nach St. Magdalena getrieben wurden. Auch zum Entfernen von Blindgängern wurden sie eingesetzt. Einzelne versuchten, Gras auszureißen, um es zu essen. Von den Begleitern des Trosses wurden dann sofort Hunde auf sie gehetzt. Obwohl sie immer wieder danach bettelten, durfte ihnen von der Bevölkerung weder etwas zu essen noch zu trinken gegeben werden. Wieder anderen sind

nur die marschierenden, singenden BDM-Mädchen in Erinnerung geblieben.

Über den Verwendungszweck des Hauses dürfte bald ein Gesinnungswandel stattgefunden haben, weil bei der Zuweisung der Konskriptionsnummer „Dornach 31“ vom 30. April 1943 bereits ein Mädchenheim, in einem Schreiben vom 17. Mai 1943 das ganze schon Mütterheim genannt wurde. Bei dieser Abfolge drängt sich der Gedanke auf, ob das Haus nicht vielleicht etwa mit der nationalsozialistischen Geburtenpolitik in Verbindung zu bringen wäre. Der Verein „Lebensborn“ und die Züchtung reinen germanischen Blutes kommt in Erinnerung.

Die nationalsozialistische Rassenpolitik hat sich nämlich nicht nur der Ausmerzung „Minderwertiger“ verschrieben, sondern bemühte sich auch um die Auslese „Hochwertiger“. Ganz wichtig war der NS-Führung daher, die Geburtenrate zu erhöhen. Gezielt wurde alles getan, um



Selten fotografiert: russischer Besatzungssoldat, der in der Kaserne Aubof stationiert war.



die Zahl der Arier zu vermehren. So sollten SS-Angehörige bereits in jungen Jahren eine Familie mit mindestens vier Kindern aufbauen. Abtreibung wurde strengstens verboten, uneheliche Kinder nicht mehr benachteiligt, ledige Mütter gefördert und betreut. Die NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) hat deshalb Kinder- und Mütterheime geführt, wobei ihr in gewissen Bereichen der „Lebensborn e. V.“, der unter der Schirmherrschaft Himmlers stand und sich dadurch manche Vorteile verschaffen konnte, zur ungeliebten Konkurrenz wurde. Lilienthal (1985) widerlegt, daß der „Lebensborn“ eine menschliche Zuchtanstalt gewesen sei, in der Zeugungen organisiert wurden, genauso, wie er nicht ausschließlich karitativen Zwecken gedient habe. Der Verein wollte mit der Betreuung lediger Mütter und ihrer Kinder in eigenen Entbindungs- und Kinderheimen zusätzlich Nachwuchs für die SS gewinnen. Erbbiologische und rassische Auslese, rechtswidrige Geheimhaltungsmaßnahmen sowie Mißbrauch der Fürsorgegewalt waren dabei konstitutive Elemente der Tätigkeit des Vereins. Dem Verein „Lebensborn“ wurde den Unterlagen zufolge unser Gebäude nicht anvertraut. Lilienthal zählt es deshalb auch nicht auf!

Leute, die noch eigene Erinnerungen an die damaligen Vorgänge in Dornach haben, gibt es nur wenige. Und diese gaben sehr verschiedene Auskünfte darüber, was im Gebäude anfangs untergebracht war: Von einem Puff, in dem es ziemlich zugewandelt sei, aus dem die Freudenmädchen schließlich über kurz oder lang im KZ Mauthausen gelandet wären über ein Mütterheim, ein Erholungsheim für verwundete Soldaten bis dahin, daß man es nicht wisse. Es ist also nicht sonderlich aufgefallen, was und wer drinnen war! Das Haus ist jedenfalls 1943 nach den ursprünglichen Bordellplänen fertiggestellt worden, ist aber als Bordell offenbar nie in Betrieb gegangen.

Die Stadt Linz (Oberbürgermeister Dr. Leo Sturma) vermietete das Gebäude



Die Schwestern vom „Familienbetrieb“ Krankenhaus Urfahr-Steg.

samt Einrichtung und 11.680 m² Grund dem NS-Volkswohlfahrt e. V. in Berlin (Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt) bei uneingeschränkter Nutzung der vorhandenen Zufahrtswege. Im Vertrag, am 1. Juni 1943 für fünf Jahre geschlossen, wird im Punkt III eigens festgehalten: „Das Haus wird der NSV ausschließlich für die Unterbringung eines Mutter- und Säuglingsheimes überlassen. In dem Haus sollen grundsätzlich eheliche und außereheliche werdende Mütter, sowie eheliche und außereheliche Mütter mit gesunden Säuglingen Obdach und Verpflegung finden. Voraussetzung für solche Aufnahmen sind Unterkunfts- und Betreuungsschwierigkeiten dieser Mütter. Eine Verwendung des Hauses zu einem anderen als dem genannten Zweck ist an eine von der Stadt vorher schriftlich einzuholende und von der Stadt schriftlich erteilte Zustimmung gebunden. Eine andere Verwendung des Hauses als Mütter- und Säuglingsheim ohne Zustimmung der Stadt gilt als eine Verletzung dieses Vertrages in

einem wesentlichen Punkt und hat die vorzeitige Lösung des Mietverhältnisses unter Einhaltung einer achtwöchigen schriftlichen Kündigung zur Folge.“ Es wurde ein Jahreszins von 30.000.- Reichsmark vereinbart, der aber vom Hauptamt der Volkswohlfahrt in Berlin erst am 6. Juli 1943 nach Reduzierung der Miete auf 2500.- Reichsmark sanktioniert wurde.

Am 24. März 1943 ging ein Brief an die NSDAP-Reichsleitung, Hauptamt für Volkswohlfahrt, nach Berlin, in dem erwähnt wird, daß das Haus von der Reichsautobahn gebaut und vom Magistrat Linz übernommen wurde. „Die Baukosten für dieses Haus, das soeben fertig geworden und mit den modernsten Mitteln ausgestattet ist, betragen fast 800.000.- Reichsmark, so daß der von uns verlangte Mietzins angemessen ist.“ Schon am 22. März 1943 wurden bei einer gemeinsamen Besprechung bauliche Veränderungswünsche vorgebracht, die geänderte Nutzung hat sie notwendig

gemacht. Am 26. Juni 1943 wurde eine Kostenzusammenstellung dafür gemacht.

Eine Diebstahlsmeldung (unter anderem 30 Flanelle, etwa 50 Stück Windeln) vom 10. März 1944 bestätigt, daß das Haus als Mutter-Kind-Heim in Betrieb war. Am 21. Februar 1944 wurden die bei der Überprüfung der Luftschutzeinrichtungen festgestellten Mängel an den Gauamtsleiter der NSV weitergeleitet. Am 5. Juli 1944 wird ein Blitzableiter gewünscht, weil am Tag vorher durch Blitzschlag ein großer Bauernhof in der Nachbarschaft völlig eingeäschert wurde („In Anbetracht der Säuglinge und Hochschwangeren wäre ein Blitzableiter von größter Wichtigkeit“, 14. 7. 1944). Der Wunsch konnte aus Materialmangel und fehlender Dringlichkeitsstufe nicht erfüllt werden (24. 7. 1944, 4. 8. 1944). Der letzte vorhandene Brief im Akt ist vom 1. März 1945 und betrifft die Haftung für die von Frauen übergebenen Wertgegenstände. Im Jahre 1943 hatte Rommel bereits eine Niederlage in Nordafrika hinnehmen müssen, die Schlacht bei Stalingrad ging ebenfalls verloren. Bald kamen Bombenangriffe auf die Industrieanlagen in Linz. FLAK-Stellungen wurden errichtet. Südlich vor dem Mutter-Kind-Heim befand sich eine Scheinwerfer-Batterie. Der Krieg war auch nach Linz gekommen! Der Zweite Weltkrieg war nach der Kapitulation des Deutschen Reiches am 9. Mai 1945 zu Ende.

1945 BIS 1955 UNTER SOWJETISCHER BESATZUNG

Das Kriegsende nahte! Amerikanische Truppen rückten, von Norden (Altenberg) kommend, in Aubhof ein. Sie fanden die Kasernen nur noch geplündert in einem fürchterlichen Zustand vor, so daß sie sich im Schloß und im gegenüberliegenden Gasthaus einquartierten. Obwohl sie nur etwa drei Monate blieben, legten sie sofort einen Baseball-Platz und einen Flugplatz an. Zwischen den Einheimischen und den Volksdeutschen bestand vielfach kein sehr gutes Verhältnis. Die

aligen „Gäste des Führers“ spuckten
en Einheimischen aus, allerdings nur
ge die Amerikaner da waren. Als sie
amen, daß sich die Amerikaner auf
chte Donauseite zurückziehen wol-
nd die Russen kommen, waren sie
tig weg!

dann die Russen das Mühlviertel
ten, waren die Lager leer, der
eil der Fremden fort. Die bittere Not
er Mangel an Heizmaterial führten
daß die Barackenlager in Dornach
halb kürzester Zeit total abgetragen
en waren. F. Kain (1993: 257) erin-
lich: „In der ersten Zeit seiner Linzer
gab die sowjetische Besatzungs-
ein größeres Barackenlager zum

Abbruch frei. Es war ein riesiges Lager für
„Fremdarbeiter“ gewesen. Neben dem
Lager stand ein einziges steinernes Haus,
das als Bordell gedient hatte und nun das
einzige Spital für den sowjetisch besetz-
ten Teil der Stadt war.

Zusammen mit einer Freundin machte
sich auch Damasus (F. Kain) mit einem
kleinen Leiterwagen auf den Weg zu den
Baracken. Schrebergärtner hatten schon
die stärkeren Balken requiriert, zum Ver-
brennen blieben die schönen gehobelten
Bretter“.

Da die „Russen“ in den Kasernen und
im Schloß Auhof stationiert waren, war
die Gegend für Zuwanderer äußerst unat-
traktiv. Baugrund wäre damals zu einem

Spottpreis zu haben gewesen, doch nie-
mand wollte einen. Die Einheimischen
erinnern sich, daß sich die Russen im
großen und ganzen korrekt verhalten
haben. Wenn es zu Zwischenfällen
gekommen ist, war Alkohol im Spiel, was
erfreulicherweise selten der Fall war, weil
offensichtlich ein strenger, anständiger
russischer Kommandant keine Ausfälle
duldete.

Abermals mußte sich alles auf die
neuen Bedingungen umstellen. Die
sowjetischen Truppen benötigten einen
Übungsplatz, den sie im Gelände zwi-
schen Schloß Auhof und dem Biologie-
zentrum errichteten. Sie bauten eine
Eisenbahnattrappe (auf einem Feldbahn-

Leifen Schwarz
G e s . m . b . H .

**Partner Ihrer Sicherheit
in Oberösterreich**

GMUNDEN

Druckereistraße 32
Tel. 0 76 12 / 73 380,
Fax. 0 76 12 / 73380-15

RIED/ INNKREIS

Am Burgfried
Tel. 0 77 52 / 82 1 85
Fax. 0 77 52 / 82 1 85-16

WELS

Dragonerstraße 44
Tel. 0 72 42 / 46 8 55
Fax. 0 72 42 / 66 0 48

SCHÄRDING / INN

Xaver-Brunner-Straße 184
Tel. 0 77 12 / 30 52
Fax. 0 7712 / 30 52



Keine Sorgen

Oberösterreichische
Unsere Versicherung hält

Primarius Dr. Mayr, der letzte ärztliche Leiter des Spitals in Dornach. – Sämtliche Fotos: Archiv des Verfassers

wagerl waren Zugkonturen aufgeklebt), die ständig rund 150 m in Richtung Hang gezogen worden ist und auf die vom Schießstand im Neuhauser (Ringbrot)-Garten scharf geschossen wurde. Das Munitionslager befand sich im Wäldchen beim Schloß.

Das Mutter-Kind-Heim wurde zu einem Spital umfunktioniert. Sowohl die einheimische Bevölkerung als auch die Besatzungstruppen brauchten es nämlich dringend, da sich im Mühlviertel kein einziges befand. Dieser Umstand machte allen Verantwortlichen große Sorgen, da durchaus mit einer Teilung Österreichs gerechnet werden mußte. Auch die Landesleitung der KPÖ hätte eine solche Entwicklung als großes Unglück eingeschätzt (briefliche Mitteilung von Kain, 8. 1. 1995).

Gegen Ende des Krieges haben in Freistadt evangelische Diakonissen als Krankenschwestern und geflohene Ärzte ein Behelfs Krankenhaus geführt, das im September 1945 in das Heim nach Dornach übersiedelte. Otto Kotzian, der als Verwundeter in Freistadt gesundgepflegt worden war, bekam das Angebot, als Gehilfe mit nach Dornach zu kommen. Er erinnert sich, daß beim Eintreffen in den zweigeteilten Zimmern im fensterlosen Teil ein Spind, im Fensterteil eine Bettbank stand. Die Räumlichkeiten wurden umfunktioniert, worüber die beim Bauakt liegenden Pläne Auskunft geben. Das gesamte Personal, vom Primarius bis zu den Gehilfen, wohnte im Gebäude. Mit den Notbetten im Gang konnten 110 Patienten untergebracht werden. Es war also ein richtiger „Familienbetrieb“, was bei aller Beengtheit sehr vorteilhaft für die Patienten war. Auf Wunsch der Besatzer wurde im Erdgeschoß eine Abteilung für venerische Krankheiten eingerichtet. Zu einem Spital gehören auch Garagen und eine Leichenhalle, sie wurden 1946 errichtet. Das Krankenhaus Urfahr-Steg, wie es hieß, wurde ab 1951 vom Land Oberösterreich betrieben. Die Spitäler in Linz, das in der amerikanischen Zone lag,



wurden stärker gefördert. Als sich dann die Verhältnisse einigermaßen normalisierten, wurde an die Auflassung des Krankenhauses in Dornach gedacht, was für alle Beteiligten sehr betrüblich war. Als Primarius Mayr am 28. Oktober 1953 aus dem Leben schied, wurde die Schließung schnell Wirklichkeit.

NACH 1955, IN FRIEDEN UND WOHLSTAND

Im Jahre 1954 hat der Magistrat die Liegenschaft Krankenhaus Dornach dem Land Oberösterreich verkauft, und am 8. Juni 1955 wurde dem Krankenhaus Dornach 31 die Hausnummer Johann-Wilhelm-Klein-Straße 73 zugeteilt. Da Johann Wilhelm Klein (geboren 11. 4. 1765, Allerheim bei Nördlingen, Bayern; gestorben 12. 5. 1848 in Wien) der Gründer der ersten Blindenschule in Wien (1804) war, hat sich also die neue Nutzung des Gebäudes als Blindenheim in der Straßenbenennung niedergeschlagen. 1957 wurde das Gebäude eingefriedet, und 1958 hat man im Norden des Hauptgebäudes Garagen und Lagerräume errichtet, die Leichenhalle war inzwischen wieder abgetragen worden. In diesem äußeren Bauzustand befindet sich der Komplex heute noch!

Die Zahl der Blinden, insbesondere der Kriegsblinden, nahm mit den Jahren verständlicherweise ab. Es wurden deshalb

Behinderte und Sozialfälle zusätzlich aufgenommen. Doch abermals wurde an die Schließung gedacht, die zwar noch einige Zeit verhindert werden konnte, aber 1987 Wirklichkeit wurde. Nun wurde das Gebäude zur Unterbringung der biologischen Sammlungen dem Oberösterreichischen Landesmuseum zugewiesen (Speta 1993).

Fast hätte die Geschichte des ersten öffentlichen Gebäudes in Dornach vergessen lassen, was sonst noch in Dornach seit dem Abzug der Sowjets geschehen ist: Dornach-Auhof wurde zu einem gefragten Wohngebiet und dementsprechend stark verbaut. Die 1966 fertiggestellte Johannes-Kepler-Universität, die sich im Areal des Schlosses Auhof befindet, hat sich etabliert und dehnt sich sukzessive aus. Das Areal der Universität grenzt übrigens direkt an das des Biologiezentrums, was vielleicht noch nicht allgemein erkennbar ist, da das Gebiet vom Chemieturm nach Westen noch als Ackerland genutzt wird. Gerade diese Nachbarschaft könnte zu beiderseitigem Nutzen gedeihen. Abgesehen von der fachlichen Ergänzung, könnte der geplante Zubau zum Biologiezentrum als Abschluß des Universitätsgeländes im Westen einen städtebaulichen Akzent setzen. Die Chance, sich mit Wissenschaft und Öffentlichkeit zu verbinden, sollte unbedingt ergriffen werden!

Literatur

- Ka-Tzetnik 135633 [Yehiel De-Nur] (1993): Das Haus der Puppen. – Piper, München-Zürich, 316 pp.
 Kain, F. (1993): Am Taubenmarkt. – Publication P N° 1, Bibliothek der Provinz, 424 pp.
 Lackner, H. (1987): Von der Gartenstadt zur Barackenstadt und retour. Die Linzer Barackenlager des Zweiten Weltkrieges bis zu ihrer Auflösung. – Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1986, 217–271.
 Lilienthal, G. (1985): Der „Lebensborn e. V.“. Ein Instrument nationalsozialistischer Rassenpolitik. – Forschungen zur neueren Medizin- und Biologiegeschichte 1, 264 pp., G. Fischer, Stuttgart-New York.
 Speta, F. (1993): Eine neue Heimstatt für die biologischen Abteilungen des Oberösterreichischen Landesmuseums in Linz-Dornach. – OÖ. Museumsjournal 3/7, 25–27.
 Wacha, G. (1991): Dornach. Wurzeln eines Stadtteils. – Linz aktiv 119, 46–54.

eine Reihe von Instrumenten konstruiert, noch gezeigt werden, sehr interessante hier geschrieben, aber auch in der Praxis Baumeister vieles geleistet. Man gab ihm Beinamen „Archimedes von Kremsmünster“. Er war zu seiner Zeit aber nicht der ausgezeichnete Vertreter seines Fachs. An ihm waren P. Wenzel Siegenderfer (1792), P. Oddo Wengemayr († 1703), P. Rulandpartner († 1746) und P. Leopold († 1765) mathematisch tätig.

Diese Schrift ist in 5 Folgen in den Programmen des k. k. Gymnasiums zu Kremsmünster in den Jahren 1864–69 erschienen und auch als Sammelband herausgegeben worden.

Die chemischen Formeln der Mineralien und geometrischen Figuren dargestellt von Sigmund Fellöcker, Linz 1879.

Thomas Pfeiffermann († 1811), P. Philipp († 1837), P. Nonnos Altwirth († 1837), Minnik Erlacher († 1862).

Er wurde später erster Prior des neu errichteten Klosters St. Stephan in Augsburg und hat dort auch das Schulwesen sehr gefördert.

Schwarzenbrunner († 1830) war ein sehr fleißiger Arbeiter in der Sternwarte und auch Chronist tätig. Auf dem Gebiet der Astronomie hat er sich vor allem um neue Instrumente bemüht.

Der Aufsatz wurde nur auszugsweise abgedruckt.

10 P. Lambert Guppenberger 5000 Käfer, 1879; P. Claudius Viehaus 3500 Species, 1897.

11 Dr. Ludwig Heinzel (1889) 15.000 Exemplare von 4200 Species; Baronin Halbhuter v. Festwill 2700 Schmetterlinge (1889); eine große Sammlung europäischer und 2300 exotische Käfer (1902).

12 Hier muß vor allem die Familie Eggerth aus Wien und der Juwelier Julius Hügler genannt werden.

13 Besonders durch Herrn Moritz Pfeiffer, Oberinspektor der Buschtehrader Eisenbahn.

14 Deshalb hat Prälat Franz de Paula Stieglitz seine Flechtensammlung der Sternwarte vermacht.

15 Großen Einfluß hatte da wohl der Umstand, daß vom 9. int. Geologen-Kongreß die Exkursion nach Kremsmünster geführt wurde. Dabei entstand auch die äußerst fruchtbare Freundschaft mit Prof. O. Abel.

16 1882 wurde die sog. Lettenmair-Höhle entdeckt, die reiches Fundmaterial enthielt und Anlaß für weitere Studien an Höhlenbärknochen war.

17 P. Bonifaz Zölz, der sehr viel mit der Planungsarbeit beschäftigt war, wurde für die Schule, später für wirtschaftliche Aufgaben, herangezogen. P. Anselm Blumenschein fiel am Col di Lana und konnte seine gerade begonnene Arbeit nicht fortsetzen.

18 vgl. Dr. P. Richard Rankl. Das luftpotentielle Potentialgefälle in Kremsmünster in den Jahren 1912–1916, Wien 1917.



Vitrine mit exotischen Schmetterlingen im Zoologischen Kabinett nach der Neuaufstellung 1976/77.
Aufnahme: M. Eiersebner

Rechte Seite:
Das Mineralogische Kabinett in der Sternwarte Kremsmünster mit den spätbarocken Möbeln, die 1803 mit der mineralogischen Sammlung von der Sommerabtei in die Sternwarte kamen. Im Vordergrund Mittelvitrine „Historische Entwicklung der Mineralogie in Kremsmünster“.
Aufnahme: M. Eiersebner

Das mineralogische Kabinett in der Sternwarte von Kremsmünster

Erich J. Zirkel

„Was bis beiläufig 1780 an Mineralien und Versteinerungen theils in der Gegend selbst, theils durch Kauf oder Geschenke erworben worden, war mehr Sache des Zufalls, einzelne Partien reichlich, andere lückenhaft oder gar nicht vertreten.“ Das schreibt P. Sigmund Fellöcker 1864 im Anfang seiner „Geschichte der Sternwarte“. Tatsächlich weiß man auch heute nicht sehr viel über den Bestand an Mineralien in der Naturalien-Sammlung des Stiftes Kremsmünster vor dem Jahre 1782.

„Den Grund zu einem wissenschaftlichen Cabinet legte Abt Erenbert Meyer erst um das Jahr 1782 durch Erwerbung der systematischen Mineralien- und Petrefacten-Sammlung Roger's von Rutershausen in Linz; dieselbe dürfte eine der bedeutendsten Privat-Sammlungen in Deutschland gewesen sein...“

Von nun an wuchs die Sammlung sehr rasch. Die Sammeltätigkeit wurde vielleicht auch noch dadurch angeregt, daß Abt Erenbert Meyer 1784 eine eigene Lehrkanzel für Mineralogie an der damals noch bestehenden Ritterakademie eröffnete. Als erster außerordentlicher Professor für Mineralogie wurde vom Abt sein junger Namensvetter Erenbert Richter ernannt, „der aber viel naturhistori-

sches Genie“ und schon seit einigen Jahren „die Aufsicht über die Naturalien-Sammlung des Herrn Prälaten (in der sogenannten Sommerabtei) hat“ (Ritter von Moll 1782).

Abt Wolfgang Leuthner ließ die gesamte Sammlung (die inzwischen auf etwa 4000 Objekte an Mineralien, Gesteinen und Fossilien angewachsen war) im Jahre 1803 mit den dazugehörigen spätbarocken Kästen in das 3. Stockwerk der Sternwarte übertragen.

Eine intensivere wissenschaftliche Tätigkeit beginnt allerdings erst mit P. Basilius Schönberger, der zwei Jahre in Wien Theologie studierte, gleichzeitig aber auch Vorlesungen über Botanik und vor allem bei Friedrich Mohs über Mineralogie hörte. Der Einfluß von Mohs war so stark, daß P. Basilius „alsbald auch über die Mineralien-Sammlung der Sternwarte ging“ und versuchte, „freilich sehr im Kleinen, die kurz vorher von Mohs selbst neu aufgestellte k. k. Hof-Mineralien-Sammlung in Wien nachzuahmen“ (P. S. Fellöcker).

Wie sehr an der Vervollkommenung der Sammlung gearbeitet wurde, geht allein schon daraus hervor, daß zwischen 1832 und 1842 weit über 300 Gulden zum Ankauf von Mineralien und Kristallmodellen

ausgegeben werden durften. Aber auch Spenden trafen bereits reichlich im Stifte ein. Leider ist P. Basilius Schönberger, nur 43jährig, am 8. Juli 1850 plötzlich gestorben. Viele seiner geplanten Vorhaben blieben dadurch unerfüllt.

Inzwischen wirkte bereits P. Sigmund Fellöcker als Adjunkt in der Sternwarte (1840 bis 1850), der nach dem Tode Schönbergers mit unvorstellbarem Fleiß an den Sammlungen weiterarbeitete. Er hat eine umfangreiche Kristallsammlung angelegt, die im wesentlichen noch bis zur Neugestaltung 1974/77 in einer der beiden Tischvitrinen bestand. Von zahlreichen Gönnern und Freunden des Stiftes wurden Jahr für Jahr neue Stücke in die Sammlung einverleibt, inventarisiert, von Fellöcker mit ausführlichen Bemerkungen versehen und zum Teil in die Schausammlung eingereiht, so daß die Vitrinen durch ihre Fülle bald sehr unübersichtlich wurden.

Unter P. Leonhard Angerer, also zwischen 1902 und 1934, wurde die Hauptsammlung der chemischen Systematik von G. Tschermak angepaßt. Die schon seit P. Basilius Schönberger übliche Art der Aufstellung mit ovalen, schwarz gestrichenen Holzklötzchen als Unterlage für die Mineralstücke wurde beibehalten. Um



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Museumsführer und zur Geschichte des Oberösterreichischen Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [1993](#)

Autor(en)/Author(s): Speta Franz

Artikel/Article: [ZUR GESCHICHTE DORNACHS UND DES BIOLOGIEZENTRUMS 26-34](#)